

Ärger auf Hells-Angels-Party

Verwaltungsangestellter soll zwei Reifen vor dem Clubhaus zerstochen haben

Hanau. Als Verwaltungsangestellter einer sauerländischen Großstadt hat Volker L. keinen besonders aufregenden Job. Da nimmt alles seinen Dienstweg. Da ist jedes Ereignis durch Vorschriften geregelt. Deshalb muss sein Ausflug in die Welt der Hells Angels einen nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht haben. Auch deshalb, weil er ihn vor die Schranken des Gerichts führte: Volker L. ist wegen Sachbeschädigung angeklagt.

Er ist 51 Jahre alt, ein unauffälliger Mann mit hoher Stirn und vor Aufregung geröteten Bäckchen. Er trägt ein gestreiftes Hemd, das überm Bauch spannt, und einen Ausdruck der Verwunderung im Gesicht, wie einer, dem das Schicksal einen bösen Streich gespielt hat. Er ist 217 Kilometer angereist für diesen Prozess. Er hat Einspruch eingelegt gegen einen Strafbefehl. Er bestreitet den Vorwurf. Er sagt: „Ich stand doch nur auf dem Parkplatz, weil ich auf ein Taxi wartete ...“

Amtsrichterin Santi Bhanja muss also aufklären, was in jener Septembernacht 2011 im Maintaler Industriegebiet vor dem schmucklosen Rocker-Clubhaus des Chapter Hanau passiert ist. Laut Anklageschrift folgendes: Die Höllenengel gaben eine Party. Herr L. hatte eine Einladung. Er reiste eigens dafür aus NRW an. Er hatte sich ein Zimmer in einer Pension gemietet. Er kam früh am Abend in das Clubhaus, vielleicht ein ganzes Stück zu früh für seine Alkoholtoleranz. Denn während sich die Kutten tragenden Freunde der ge-

pfligten Geselligkeit noch bei den Aperitifs aufhielten, war Herr L. schon hackedicht. 1,88 Promille ergab später die Blutprobe. Und dabei hatte die Band noch nicht mal ihre Instrumente an die Verstärkeranlage gestöpselt. Es war 22.15 Uhr. Er wankte also auf den Parkplatz hinaus. Dort soll er mit einem Klappmesser zwei Reifen am Opel Vivaro von Arnold B., einem anderen Gast, zerstochen haben. 600 Euro betrug der Schaden.

Es gibt Zeugen für die Tat – und auch wieder nicht. Einer ist Dietmar S. (46), Hells Angel vom Scheitel bis zur Sohle. In jener Nacht schob er Ordnungsdienst vor dem Clubhaus. Er ist ein kräftiger Bursche, gepflegt, die Haar zurückgebürstet, an den Seiten kurz geschoren, Drei-Tage-Bart, höflich, präzise in seiner Aussage: „Nein, gesehen habe ich es nicht“, sagt er, „aber zwei Leute, die alles beobachtet hatten, erzählten es mir. Sie haben ihm auch das Messer abgenommen.“ Er ist in Begleitung des Hanauer Hells-Angels-Anwalts Gordian Hablitzel erschienen. Zeugenbeistand heißt das. Wenn ein „Member“ vor Gericht erscheinen muss, und sei es nur als Zeuge, kommt er lieber mit juristischer Rückenbedeckung. Obwohl sich Dietmar S. doch tadellos verhalten hat damals.

„Haben Sie ihn denn zur Rede gestellt?“ fragt die Richterin. „türlich“, antwortet der Zeuge, „aber er hat keinen Ton gesagt.“ Dietmar S. fertigt noch schnell eine Skizze vom Tatort an: der Parkplatz, das Vereinsheim, der Opel. Akkurat in allen Details. Er hat ein gutes Erinnerungsvermögen.

Aber das bringt die Wahrheitsfindung auch nicht weiter. Denn die beiden Augenzeugen sind nicht mehr zu ermitteln. Und ein Messer ist auch nicht aufgetaucht. Opel-Fahrer Arnold B. hat es zwar gesehen. „Es lag auf dem Boden. Und er sagte zu mir, es tue ihm leid ...“ Aber ein richtiggehendes Geständnis? „Nee, das nicht! Aber es war doch eindeutig, dass er es getan hat ...“

Nun, eindeutig ist in dieser Geschichte eigentlich nichts. Nicht einmal das Motiv. „Warum hätte er so etwas tun sollen?“ fragt der Anwalt von Volker L., auch er aus dem Ruhrgebiet angereist. „Mein Mandant ist ein angesehener Mitarbeiter der Stadtverwaltung.“ Richterin Bhanja meint: „Unter Alkoholeinfluss tut mancher etwas, an das er sonst nicht mal denken würde ...“

Auch Kommissar H., der die Strafanzeige damals entgegen nahm, ist als Zeuge keine große Hilfe. Zwar hat er die platten Reifen fotografiert – aber die Bilder fanden keinen Eingang in die Ermittlungsakte. Eine Panne; es ist wie verhext. Aber was hätten sie schon bewiesen? Und so schlägt die Vertreterin der Staatsanwaltschaft eine Einstellung des Verfahrens vor. Auf Kosten der Staatskasse, versteht sich. Volker L. ist einverstanden. Arnold B. bleibt auf seinem Schaden sitzen. Das ärgert ihn. Und auch, dass er von der Band im Clubhaus damals nicht mehr viel mitbekommen konnte. Schließlich war er extra aus Aschaffenburg zu der Hells-Angels-Party angereist. Dieter A. Graber (HA/how)